

Kurze Geschichte der Kommune Friedrichshof – Versuch eines Überblicks

Anfänge – die wilden Siebzigerjahre

Im Jahr 1970, nachdem seine Ehe geschieden worden war, gründete der damals 45-jährige Künstler Otto Muehl eine Kommune und nahm etwa ein Dutzend junger Menschen in seine Wohnung in der Praterstraße auf. Muehl war einer der Protagonisten des Wiener Aktionismus und hatte sich durch spektakuläre, tabubrechende öffentliche Performances einen Namen in der Kunstszene gemacht.

Dem Zeitgeist entsprechend, begannen die KommunardInnen unter Muehls Anleitung mit Psychoanalyse sowie reichianischer Körperarbeit zu experimentieren und entwickelten daraus im Lauf der Jahre eine eigene Ausdrucksform, die „Aktionsanalyse“, die sie später zur „Selbstdarstellung“ erweiterten. Diese wurde zuerst im therapeutischen Rahmen, unter dem Einfluss eines ethnologischen Filmes über Stammesrituale, später auch vor der im Kreis versammelten Gruppe praktiziert, begleitet durch Live-Musik und Trommeln.

Bald lockerten sich einige Paarbeziehungen und Muehl rief die „freie Sexualität – Auflösung der Zweierbeziehungen“ aus. Das (spärliche) Geld wurde in einer gemeinsamen Kasse verwaltet. Es stammte hauptsächlich aus dem Verkauf der Habseligkeiten von neu einziehenden Kommunemitgliedern auf dem Flohmarkt sowie aus Gelegenheitsjobs.

1972 konnte, mitten im „Niemandland“ der Parndorfer Heide und mehr als 6 km von der nächsten Siedlung entfernt, das letzte bewohnbare Gebäude eines seit langem aufgegebenen Gutshofes erworben werden – der Friedrichshof. Anfangs Sommer- und Wochenendsitz der Kommune, wurde er ab 1973 ständig bewohnt, erste Versuche mit Gemüseanbau begannen und 1974 wurden hier auch die ersten Kinder geboren.

Insgesamt verlief die Entwicklung der ersten Jahre recht spontan und chaotisch, die Kommune verstand sich als Stammeshorde, die sich um einen charismatischen Häuptling / Schamanen versammelt.

AAO – Aktionsanalytische Organisation

Gegen Mitte der Siebzigerjahre radikalisierte sich die Gruppe. Um sich von der als zu konsumorientiert empfundenen Hippiekultur abzugrenzen, wurden die langen Haare und Bärte abrasiert, mit Latzhosen und bunten Wollpullovern ein unverwechselbar eigener Ausdruck kreiert. Die Hippiekommune begann sich als AAO zu organisieren (Kürzel für „Aktionsanalytische Organisation“). Die gemeinsam entwickelten Prinzipien des Zusammenlebens wurden schriftlich formuliert und öffentlich propagiert: „Selbstdarstellung, freie Sexualität, Gemeinschaftseigentum, gemeinsame Arbeit und Produktion, gemeinsames Kinderaufwachsen, direkte Demokratie“.

Diese Vorstellungen waren nicht besonders originell, sondern wurden zu jener Zeit in der linksalternativen Szene vielfach diskutiert. Das neue an der AAO war weniger die Ideologie, als ihre radikale und – wie sich später zeigen sollte – zunehmend auch rücksichtslose Umsetzung.

Am Friedrichshof fand ein erster „Kommunelehrgang“ für Interessenten vor allem aus Deutschland und der Schweiz statt, in dessen Folge sich die ersten Stadtgruppen in Berlin und Genf der Bewegung anschlossen.

Das starke Echo, das diese Kurse fanden, beflügelte die Entwicklung. Der Friedrichshof wurde erweitert und für die Aufnahme von Gästen ausgebaut. In kurzer Zeit entstanden Kläranlage, Stromleitung und Brunnen, Küche und Speisesaal, Wohnräume, Stall und Schuppen etc. Alles wurde voller Pioniergeist selbst gemacht, die Arbeitsgruppen täglich neu eingeteilt, Frauen lenkten die Planierarbeiten, Män-

ner arbeiteten in der Küche und der Kindergruppe. Otto Muehl forderte die Gäste auf, daheim selber auch Kommunen zu gründen.

So entstanden Ende 1975 weitere Stadtkommunen in Heidelberg sowie in Krefeld und mehrere Berliner Gruppierungen schlossen sich zu einer Großkommune zusammen. Sie gründeten eigene Betriebe: Umzugsfirmen, Maler- und Anstreicher, Heizungsbau, Autowerkstatt, Army-Surplus-Stores, Kneipen, alle eingebettet in die damals blühende Alternativszene, mit der man sich in regem Austausch befand. Das internationale Gemeinschaftseigentum wurde ausgerufen, dem später auch die gruppenübergreifende gemeinsame Sexualität folgte.

Bald entsandte der Friedrichshof GruppenleiterInnen, deren Autorität darin bestand, die täglichen Selbstdarstellungen zu leiten. Diese therapeutisch-künstlerischen Versammlungen sollten die im Alltag auftretenden Konflikte lösen und dienten gleichzeitig der kollektiven Abendunterhaltung durch Psychodrama und Rollenspiel, aufgelockert durch Tanz, Musik und Gesang.

Die AAO verstand sich als real praktiziertes Modell einer neuen Gesellschaft, welches die Defizite sowohl des Kapitalismus als auch des Kommunismus auf beispielhafte Weise überwindet. Dieser vollmundige Anspruch wurde in zahlreichen Büchern und Zeitschriften im Eigenverlag veröffentlicht und auf Vortragsreisen durch Europas Universitäten vertreten. Die oft provokant auftretenden Propagandisten fanden eine geteilte Aufnahme: neben begeistertem Zuspruch auch wütende Ablehnung von Seiten der Feministinnen und der organisierten Linken.

Privateigentum und Anpassung – die bürgerliche Phase

Doch das rasche Wachstum konnte ökonomisch nicht bewältigt werden, die eigenen Betriebe waren ineffizient, die Gemeinschaftskasse gegen Ende 1977 leer. Zwecks finanzieller Sanierung wurde auf einem Kongress aller damaligen AA-Gruppen in Nürnberg die Wiedereinführung des Privateigentums beschlossen und die Gemeinschaftsbetriebe aufgelöst. Die KommunardInnen sollten in ihre gelernten Berufe zurückkehren bzw. Ausbildung oder Studium abschließen. Jeder musste fortan seinen Lebensunterhalt selbst verdienen und einen fixen Betrag in die Haushaltskasse einzahlen, Überschüsse wurden für Gemeinschaftsprojekte verwendet und den einzelnen gutgeschrieben. Der Friedrichshof verwandelte sich in ein Kultur- und Kurszentrum, die Urlauber aus den Gruppen konnten dort Mal- und Selbstdarstellungskurse besuchen und sogar von Otto Muehl gemalte Bilder erwerben.

Die Selbstverwaltung der Stadtkommunen setzte neue Energien frei, Gruppenhäuser wurden gekauft und saniert, Kindertheatergruppen und Kulturzentren eröffnet. Noch immer war das Ziel die Verbreitung des eigenen Lebensmodells, für das in so genannten „Wohn-Experimenten“ geworben wurde, aber man ging – auch als Antwort auf zunehmende Sektenvorwürfe – diskreter vor, Dauerwellen und Anzüge hatten Glatze und Latzhosen abgelöst. So wuchs die Bewegung bis 1983 auf rund 600 Mitglieder in etwa 25 Gruppen in fast ganz Westeuropa an.

Nach wie vor blieb der Friedrichshof das Zentrum und auch hier bewirkte die Professionalisierung einen beschleunigten Ausbau. Eine gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft konnte übernommen werden, so dass die Kommune Zugang zu günstigen Krediten bekam. Diese ermöglichten die Errichtung einer großen Wohnanlage sowie später eines Versorgungshauses mit Großküche, Speisesälen und Versammlungsräumen. Zum Bau eines Tiefbrunnens samt Reservoir für die Trinkwasserversorgung wurde eine Wassergenossenschaft gegründet, welche ebenfalls öffentliche Fördermittel lukrieren konnte; allmählich entstand auch ein Badeteich und in den ehemaligen Schottergruben wurden tausende Bäume gesetzt und die Landschaft parkähnlich umgestaltet.

Die wohlwollende Duldung durch den damaligen Bundeskanzler Bruno Kreisky sowie die Unterstützung von Landeshauptmann Theodor Kery halfen beim Ausbau des Friedrichshofes. So erhielt die 1980 gegründete Privatschule Friedrichshof sogar das Öffentlichkeitsrecht verliehen.

Abschottung – geschlossene Gesellschaft

Gegen Mitte der Achtzigerjahre – die Thesen von Ronald Reagan und Margaret Thatcher dominierten inzwischen den gesellschaftlichen Diskurs – entdeckten einige KommunardInnen in den deutschen Stadtgruppen, dass sich mit dem Verkauf von Steuersparmodellen und Finanzanlagen viel Geld verdienen lässt. Der Friedrichshof indessen war von den Einnahmen der anreisenden Mitglieder abhängig. Dies veranlasste Otto Muehl und seine damalige Führung, die Außenstellen wieder enger an die Zentrale anzubinden und das Gemeinschaftseigentum wieder einzuführen, so dass sämtliche Einnahmen in eine gemeinsame Haushaltskasse am Friedrichshof flossen.

In der Öffentlichkeit wurde immer massiver kritisiert, die Kommune sei organisiert wie eine Sekte. Und wie zur Bestätigung entzog sich diese der Auseinandersetzung mit ihren Kritikern, indem sie sich nahezu vollständig von der Gesellschaft abschottete – trotz Gelderwerb und regem Besucherverkehr aus der Kunstszene. Neue Mitglieder wurden nicht mehr aufgenommen, die ganze Energie galt dem Aufbau der Gemeinschaft am Friedrichshof, die Kommune kreiste immer mehr um sich selbst und um ihren Chef, der zunehmend den Kontakt zur Realität verlor. Nach der Geburt ihres gemeinsamen Sohnes heiratete Otto Muehl die damalige „erste Frau“ Claudia Steiger – ein Bruch mit den bis daher geltenden Regeln. In der Folge bildeten sich nahezu höfische Strukturen heraus, der innere Kreis setzte sich zusehends von den gewöhnlichen KommunardInnen ab, eine immer rigider durchgesetzte Hierarchie sorgte für Disziplin.

Das Leben in den Stadtgruppen drehte sich nunmehr hauptsächlich um das Geldverdienen in den neu entstandenen, kommuneeigenen Vertriebsfirmen, wo dank Arbeitsteilung und innovativen Verkaufsmethoden große finanzielle Erfolge gefeiert werden konnten. Unrentable Standorte wurden aufgelöst, ihre Mitglieder auf die prosperierenden Großgruppen in Zürich, München, Düsseldorf und Berlin aufgeteilt. Kritik an diesen Veränderungen wurde nicht geduldet, wer nicht einverstanden war, musste aus der Gemeinschaft ausziehen, die Zahl der erwachsenen KommunardInnen schrumpfte auf etwa 350 Personen.

Andererseits kamen zahlreiche Kinder auf die Welt, die oft getrennt von ihren Müttern im Internat am Friedrichshof aufwachsen mussten. Mitte der Achtzigerjahre lebten bereits über 80 Kinder am Friedrichshof und besuchten den Projektunterricht der kommune-eigenen Privatschule.

Nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl verbrachten einige Mütter mit Kleinkindern den Winter 1986 auf der kanarischen Insel La Gomera. Ihr Bericht war so euphorisch, dass Muehl im kleinen Kreis nachreiste. Dank der vollen Gemeinschaftskasse konnte 1987 eine ganze Bucht mit der stillgelegten Bananenplantage „El Cabrito“ erworben und in den folgenden Jahren zu einem Urlaubszentrum ausgebaut werden. Die Vorstellung, zukünftig den Winter unter Palmen verbringen zu können, hielt die Verkäufer in den Stadtgruppen aufrecht und lenkte von den wachsenden inneren Spannungen im Kommunesystem ab.

Kritik, Umstrukturierung und Auflösung

Gegen Ende der Achtzigerjahre steigerte sich die Unzufriedenheit am Führungsstil von Otto und Claudia Muehl und erstmals verhinderten Mitglieder aus Stadtgruppen ein überdimensioniertes Investitionsvorhaben am Friedrichshof. Bisher waren kritische KommunardInnen stets zum Auszug gedrängt worden, nun aber hatten einige von ihnen Anzeige wegen sexuellem Missbrauch gegen Otto Muehl erhoben. Die daraufhin eingeleiteten Voruntersuchungen der Staatsanwaltschaft stärkten die Stellung der Unzufriedenen innerhalb der Gruppe. Im Herbst 1989 – im Fernsehen liefen die Bilder vom Fall der Berliner Mauer – leiteten die „Reformer“ eine grundlegende Umstrukturierung der Kommune ein, um die Vermögensverhältnisse transparent zu machen und die Entscheidungsstrukturen zu demokratisieren.

Zu diesem Zweck wurde die Friedrichshof Wohnungsgenossenschaft gegründet und die Sachwerte der Gemeinschaft eingebracht, insbesondere die Liegenschaften am Friedrichshof und in El Cabrito sowie eine Kunstsammlung, welche im Laufe der Achtzigerjahre aufgebaut worden war. Im Gegenzug erhielt jedes Kommunemitglied gleiche Genossenschaftsanteile übertragen und bekam das Recht, in freien und geheimen Wahlen die Leitungsgremien zu bestimmen. Auch Otto Muehl schloss sich dieser Vereinbarung an und brachte im Frühjahr 1990 sämtliche von ihm während der Kommune geschaffenen Kunstwerke als seinen Beitrag zum Gemeinschaftseigentum in die Genossenschaft ein.

Anschließend abgehaltene Wahlen ersetzten fast die gesamte alte Führung durch neue Vertrauenspersonen. Der dadurch ermöglichte Diskussionsprozess offenbarte eine hohe Unzufriedenheit mit den Verhältnissen bei wenig Veränderungsbereitschaft der bisherigen Verantwortlichen – Kraft raubende Richtungsstreitigkeiten zeichneten sich ab. Vor diesem Hintergrund und befördert durch die Ankündigung der Stadtgruppen, ihre Zahlungen an die Zentrale einzustellen, beschloss die Generalversammlung aller verbliebenen KommunardInnen im Herbst 1990 die Auflösung der Gemeinschaft zum Jahresende.

Vorher wurden in einer beispiellosen genetischen Untersuchung die biologischen Vaterschaften der in der Kommune geborenen Kinder geklärt. Nach und nach verließen die ehemaligen Kommunarden die gemeinsamen Haushalte und formierten großteils neue Familien.

Trauma und Aufarbeitung

Otto Muehl wurde im Sommer 1991 verhaftet und ein halbes Jahr später wegen Unzucht mit Unmündigen und Verstößen gegen das Suchtmittelgesetz zu sieben Jahren Haft verurteilt. Die im Zuge der Verhandlungen vor dem Landesgericht Eisenstadt vorgebrachten Zeugenaussagen enthüllten, dass Muehl in den späteren Kommunejahren zunehmend ein Doppelleben geführt hatte. Neben dem öffentlichen, verantwortungsvollen Kommunevorstand und charmannten Gastgeber für prominente Besucher aus der Kunstszene kamen privater Drogenmissbrauch und schwerwiegende sexuelle Übergriffe zum Vorschein.

Die KommunardInnen mussten erkennen, dass sie durch ihre bedingungslose Unterstützung und Bewunderung viel zu Muehls Abgehobenheit beigetragen und seinem Machtmissbrauch zu spät Einhalt geboten hatten. Am schmerzlichsten war die Einsicht, dass sie ihre Kinder nicht mehr beschützt hatten und dass nunmehr jeder einzelne seine individuelle Mitverantwortung für das unrühmliche Ende des kollektiven utopischen Experimentes trägt.

Ein großes Treffen von über zweihundert ehemaligen KommunardInnen und ihren Kindern zu Pfingsten 2010 am Friedrichshof war geprägt vom Bedauern über das entstandene Leid und dem Bestreben, die Opfer bei der Bewältigung des Geschehenen zu unterstützen. Die ehemaligen Mitglieder der Kommune stellten auch fest, dass noch immer ein starkes Gefühl der Verbundenheit unter ihnen herrscht. Zur Umsetzung ihrer Solidarität gründeten sie unter anderem einen gemeinnützigen Unterstützungsverein, der seither regelmäßig Menschen aus ihrem Umfeld in persönlichen oder materiellen Notlagen hilft.

Zudem wurde beschlossen, das von der Genossenschaft verwaltete Kommunearchiv für die wissenschaftliche Forschung zu öffnen, mit der Absicht, aus heutigem Abstand die Entwicklung innerhalb der Kommune differenziert aufzuarbeiten und zu untersuchen, wie eine anarchistisch-libertäre Gruppe im Lauf von zwanzig Jahren in ein autoritäres System kippen konnte. Ein interdisziplinäres, wissenschaftliches Forschungsprojekt, das mit Mitteln der „oral history“ und der Einsichtnahme in die vorhandenen Archivalien eine detaillierte Geschichte der Kommune Friedrichshof und ihres Scheiterns erarbeitet, ist angedacht.

In diesem Sinne unterstützte die Genossenschaft auch den jungen Filmemacher Paul-Julien Robert durch Freigabe von Archivmaterial für seinen Dokumentarfilm „Meine Keine Familie“ (Freibeuterfilm

Wien, 2012). Der Regisseur, der in der Kommune aufwuchs, begibt sich in dem preisgekrönten Film auf eine persönliche Reise in die eigene Vergangenheit. Ausgehend vom Archivmaterial, konfrontiert er sich selbst und seine Mutter mit der Frage: Was ist Familie?

Otto Muehl starb im Mai 2013 in Portugal, wo er die Jahre nach der Abbüßung seiner Freiheitsstrafe mit einem kleinen Kollektiv verbracht hatte. Er wurde 87 Jahre alt und litt an der Parkinson'schen Krankheit. Nachdem er sich lange als Justizopfer dargestellt und jede Kritik von sich gewiesen hatte, zeigte er erst in den letzten Lebensjahren eine gewisse Einsicht über die fatalen Auswirkungen seiner autoritären Führung insbesondere auf die Kinder der Kommune. Dies kommt unter anderem auch in einem 2010 veröffentlichten Entschuldigungsschreiben zum Ausdruck.

Fünfundzwanzig Jahre später

Die Friedrichshof Wohnungsgenossenschaft hat sich konsolidiert und ist damit befasst, den Friedrichshof als Wohn- und Lebensort zu erhalten und weiter zu entwickeln. Sie hat noch rund 220 Mitglieder, etwa 150 ehemalige KommunardInnen sind ausgeschieden und wurden inzwischen ausbezahlt. In den letzten Jahren sind auch etliche ehemalige Kinder der Kommune der Genossenschaft beigetreten, um ihr gemeinsames Erbe mit zu verwalten.

Nach dem Ende des alternativen Gesellschafts- und Lebensmodells im Jahr 1990 hat sich der Friedrichshof komplett neu orientiert und ist heute ein Ort mit weitem Horizont. Aufgrund der Vielfalt an Sprachen, Nationalitäten, Altersgruppen und Berufen herrscht eine urbane Atmosphäre unter den rund 200 Bewohnern, deren überwiegende Mehrheit in den letzten Jahren neu hinzugezogen ist. Das lockere Gemeinschaftsleben findet ohne Auswahlprozesse oder Verpflichtungen statt, das Zusammenleben ist nicht so verbindlich wie in expliziten Wohnprojekten und doch nachbarschaftlicher als in anderen Siedlungen. Jede/r bestimmt den Grad der Teilnahme an gemeinsamen Aktivitäten selbst.

Der Ort umfasst ein Hotel mit Restaurant sowie rund 100 Mietwohnungen und Häuser in verschiedenen Größen inmitten eines parkähnlichen Areals, dessen Bebauung der Leitidee „Central Park“ des österreichischen Architekten Adolf Krischanitz folgt. Sein Verkehrskonzept hält die Wohnanlagen weitgehend autofrei und beherbergt am Rand der Siedlung ausreichend Stellplätze. Stichstraßen dienen der Erschließung.

Der Friedrichshof verfolgt ein ressourcenschonendes Ökologiekonzept. Die Bewohner profitieren von der Fernwärme aus dem Heizwerk (Hackschnitzel & Sonnenkollektoren), dem Trinkwasser aus dem eigenen Brunnen und der Entsorgung der Abwässer über die vollbiologische Kläranlage.

Die Integration von sozial benachteiligten Menschen hat einen hohen Stellenwert. Sie ist unter anderem die gelebte Praxis in der alltäglichen Begegnung mit den Klienten der Rehabilitationseinrichtung des Vereins Burgenland Netzwerk Sozial, die 1999 am Friedrichshof gegründet worden ist.

Die Kunstwerke der während der Kommune aufgebauten Sammlung Friedrichshof sind in attraktiven, im Jahr 2010 nach Plänen von Adolf Krischanitz umgebauten und erweiterten Ausstellungsräumen der Öffentlichkeit zugänglich. Sie werden ergänzt um wechselnde zeitgenössische Positionen von international bedeutenden KünstlerInnen. Zudem ist der Friedrichshof ein guter Ort für kreatives Arbeiten, wie die Ateliers der ansässigen Kunstschaffenden zeigen.

Das ehemalige Winterquartier der Kommune auf der kanarischen Insel La Gomera mit Namen „El Cabrito“ wurde in ein Finca-Hotel mit eigener biologischer Landwirtschaft umgewandelt, welches besonders bei Familien mit Kindern und bei Naturfreunden sehr beliebt ist.

Peter Schär, April 2015